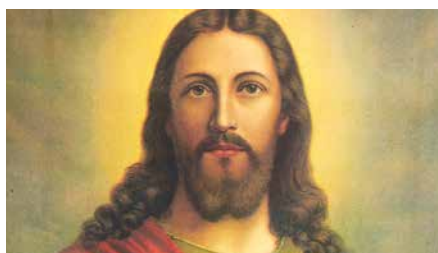


Lebensabschnitt Ruhestand – wie man sich gut vorbereiten kann.

Seiten 4–5



Rahmen für Schmerz und Schrecken
Pfarrerin Kristina Augst lädt Opfer von Gewalt und solidarische Menschen zu einem heilsamen Gottesdienst ein. **Seite 3**



Wie ist Jesus weiß geworden?
In einer Organisation wie der evangelischen Kirche ist es schwer, eigene rassistische Denkmuster zu thematisieren. **Seite 7**



Zugespielt: Peter Wartusch
Er ist ein cooler Typ und ein Herzensmensch. Und er hat das Format dieses Interviews auf die Probe gestellt. **Seite 8**

„Ich bade die Suppe für dich aus!“



Redewendungen oder Redensarten verwenden wir alle, sie bringen bildlich Sachen auf den Punkt. Lustig wird's dann, wenn sie verdreht werden, weil wir die Ursprünge einer Redewendung nicht mehr kennen.

von Ralf Bräuer

Ich will nun nicht den Teufel an die Wand werfen, weil auch ich nicht den Stein der Weisen gefressen habe. Aber ich bringe gern mal solche Sachen aufs Trapez, und da wird doch manchmal das Huhn in der Pfanne verrückt! Renne ich da bei Ihnen offene Ohren ein? Wenn Redensarten verdreht werden, liegt das meist an falscher Mund-zu-Mund-Propaganda. Ich will nun nicht den schwarzen Peter an die Wand malen. Aber wo der Hase begraben ist, ist doch klar: Ewig währt am längsten! Allerdings gibt es manchmal auch einen kleinen Weh-

mutstropfen, wenn die Würfel neu gemischt werden. Ich locke Sie jetzt einfach mal aus der Konserve und hoffe, dass Sie nicht wie ein Schoßhund heulen werden. Falls doch, bleibt der Kelch mal wieder an mir hängen und ich werde die Suppe für Sie ausbaden. Machen Sie sich bitte nicht lächerlich über mich! Aber ich will nun nicht vom Hütchen aufs Stöckchen kommen.

Die richtige Verwendung von Redensarten ist häufig ein ganz schmaler Spagat, für manche sogar ein zweigleisiges Schwert. Da streiten sich dann die Geister! Und platzt einem nicht die Hutschnur, wenn jemand behauptet, er sei eine Konifere auf diesem Gebiet? Da sträuben sich mir die Zehennägel! Sind die denn alle mit dem Pudersack gebeutel't?! Da fühlt man sich dann schnell wie das vierte Rad am Wagen. Aber wir wollen jetzt nicht das Pferd von hinten aufrollen, denn so kommen wir nie auf einen gemeinsamen Zweig. Stecken wir den Sand nicht in den Kopf, denn wir wissen doch, dass die Katze das Mausern nicht lässt. Also einfach mal zehn gerade sein lassen, dann wecken wir auch keine schlafenden Hühner.

WUSSTEN SIE SCHON ... ?

Kostenlose Taschen für Feste

Zum Verteilen bei Festen oder anderen Anlässen bietet die Öffentlichkeitsarbeit den Gemeinden und Einrichtungen der Evangelischen Kirche in Frankfurt und Offenbach kostenlose Stofftaschen an. Die Fairtrade- und Oeko-Text-zertifizierte Stofftasche hat den Aufdruck „Frankfurt und Offenbach – Ein Herz und eine Kirche“. Bis zu 50 Stück können kostenlos per E-Mail bei der Öffentlichkeitsarbeit bestellt werden:

kommunikation@ek-ffm-of.de

Nähere Infos zu der Tasche finden Sie unter

 www.efo-magazin.de/tasche

Gottesdienst am Pfingstmontag

Am Pfingstmontag, 6. Juni 2022, um 11 Uhr, beginnt der Open-Air Gottesdienst auf dem Frankfurter Römerberg. Angesichts des Krieges in der Ukraine lautet das Motto „Welt, bewegt, versöhnt, geeint – ein Traum?“ Die Predigt hält Stadtdekan Achim


Knecht, Musik machen die Band „Habakuk“, das Posaunenensemble „Blech Pur“ und Posaunenchor der Region. Anschließend, um 12.30 Uhr, beginnt im Dominikanerkloster, Kurt-Schumacher-Straße 23, das Internationale Fest. Gemeinden aus Afrika, Asien, Amerika und Europa erwarten die Gäste mit Kulinarischem aus vielerlei Küchen dieser Welt. Zum Abschluss findet um 16 Uhr das „Gotteslob“ statt mit biblischen Lesungen und Gebeten in vielen Sprachen sowie Chören und Liedern aus der weltweiten Ökumene.

Abschied von Michael Frase und Einführung von Markus Eisele und Amina Bruch-Cincar

In einem Gottesdienst in der Frankfurter Heiliggeistkirche am 4. Mai wurde Pfarrer Michael Frase aus dem Dienst als Chef der Diakonie Frankfurt und Offenbach verabschiedet und sein Nachfolger Markus Eisele als Diakonienpfarrer und Theologischer Geschäftsführer im ERV eingeführt. Am Freitag, 6. Mai, wurde

Pfarrerinnen Amina Bruch-Cincar offiziell in ihr Amt als Prodekanin des Evangelischen Stadtdekanats Frankfurt und Offenbach eingeführt. Berichte über beide Veranstaltungen lesen Sie unter

 www.efo-magazin.de/abschied-frase-einfuehrung-eisele

 www.efo-magazin.de/einfuehrung-bruch-cincar

Vinylgottesdienste in Bornheim

Pfarrer Lars Heinemann hat zusammen mit Isabel Philipp und Denise Mawila in der Gemeinde Bornheim ein einzigartiges Format entwickelt: die Vinylgottesdienste. Sie verbinden zeitgenössische Musik und Religion miteinander. Anknüpfungspunkte sind die großen Themen des Lebens. Der nächste Vinylgottesdienst „geist“ findet statt am Donnerstag, 23. Juni, um 19.30 Uhr, in der Johanniskirche, Turmstraße 10. Mehr unter:

 www.efo-magazin.de/vinylgottesdienst



Foto: colorbox

Um zu verarbeiten und wieder nach vorne zu blicken, ist es für Opfer von Gewalt von elementarer Bedeutung, wie sich die Gemeinschaft dazu verhält.

Rahmen für Schmerz und Schrecken

von Sandra Hoffmann-Grötsch

Viele Menschen erleben in ihrem Leben körperliche oder seelische Gewalt. Diese Erfahrungen prägen und wirken häufig noch lange nach. Scham- und Schuldgefühle sind manchmal die Folge und machen es schwer, die Vergangenheit zu verarbeiten. Pfarrerin Kristina Augst, Religionspädagogisches Institut, und die Pfarrerinnen Doris Joachim und Natalie Ende, beide aus dem Zentrum Verkündigung, beschäftigen sich schon länger mit dem Thema, auch in religiöser und spiritueller Hinsicht. Gemeinsam haben sie nun einen heilsamen Gottesdienst nach Gewalterfahrungen entwickelt für interessierte, betroffene und solidarische Menschen. Ein wichtiger Gedanke der Initiatorinnen war, dass es ihnen nicht reicht, als Kirche im Notfall für Menschen da zu sein oder Präventionskonzepte zu entwickeln. „Wir haben ihnen mehr anzubieten, zum Beispiel den Gottesdienst mit seiner Sprache und Ritualen und die erlebbare Gemeinschaft“, betont Kristina Augst. Wenn Menschen Gewalt erlebt haben, sei es sehr wichtig, wie die Gemeinschaft sich dazu verhalte, erklärt

die Pfarrerin. Schaut das Umfeld nur zu, greift es ein, verurteilt es die Taten? Gibt es die Möglichkeit, das Erlebte in Worte zu fassen, zu benennen und wird die eigene Wahrnehmung gestärkt? Das alles sei elementar wichtig, um zu verarbeiten, was passiert ist, so Augst. „Mir ist wichtig, dass sich gerade die Kirche dieses Themas annimmt und sich auch ganz klar positioniert“, macht sie klar. Problematisch findet sie die in dem Kontext häufig zu beobachtende Schuldumkehr von Leidverursacher:innen und die gesellschaftliche Nivellierung von Täter:innen und deren Opfern. Für Augst ist es aber geradezu die Pflicht von Kirche hier ganz deutlich „das Böse“ zu benennen und die Schuld und Verantwortung für das Geschehene „dorthin zu verorten, wohin sie gehören“. Die Opfer von Gewalt solle man auch nicht mit der Forderung nach Vergebung im christlichen Sinne bedrängen, meint Augst. Ob Vergebung im Verlauf eines Heilungsprozesses möglich ist oder nicht, mag individuell ein wichtiger Schritt sein, aber sollte nicht der Fokus oder gar der erste Schritt christlicher Seelsorge sein.

Den Menschen Halt zu geben und zu helfen, den Blick wieder positiv auf das Leben und die eigene innere Kraft zu lenken, sieht sie vielmehr als ihre Aufgabe. Deshalb spielen beim heilsamen Gottesdienst auch „Stationen zum Gestärktwerden“ eine große Rolle. So gibt eine Pinnwand, wo die Gottesdienstbesucher:innen auf Karten schreiben können, was sie beschwert und wo sie klagen dürfen. Wer möchte, kann sich an einer weiteren Station segnen lassen und Bitten dalassen. Schließlich gibt es auch eine Station, die die Ressourcen, die eigene Kraft und die Fülle des Lebens thematisiert.

Info

Heilsamer Gottesdienst,

1. Juni, 17 Uhr, Zentrum Verkündigung,
Margrafenstraße 14 in Frankfurt,
mögliche Anmeldung:

**magdalene.hoehn@zentrum-
verkuendung.de**

Fachlicher Austausch:

kristina.augst@rpi-ekkw-ekhn.de

Vorbereiten auf den Ruhestand

Das Ende der Erwerbstätigkeit – der sogenannte Ruhestand wird von manchen jahrzehntelang herbeigesehnt, von anderen gefürchtet.

Doch wer sich bewusst und frühzeitig auf diesen wichtigen Lebensabschnitt vorbereitet, kann in jedem Fall noch mal ganz neu durchstarten und das Leben nach dem Berufsleben noch mehr genießen.

von Sandra Hoffmann-Grötsch



Ruhestand
Arbeit

Hans-Conrad Blendermann ist bald 45 Jahre erwerbstätig. 37 Jahre davon als Jugendreferent im Evangelischen Jugendwerk Frankfurt (EJW). In den kommenden Wochen wird er offiziell in den Ruhestand gehen und so schön das einerseits ist, so hat es ihm doch auch ein wenig Sorge bereitet, dass ihm die gewohnte Struktur vielleicht fehlt, dass er in ein Loch fallen könnte. Deshalb entschied er sich, sich vorzubereiten. Gut vorbereitet hat er sich auch auf das heutige Gespräch mit Notizen und aussagekräftigem Material wie Broschüren und Flyer.

Vieles hat er in seinem Arbeitsleben auf die Beine gestellt und es gab ebenso vieles, für das er gebrannt hat. Konfi-Seminare, Vater-Kind-Wochenenden, Freizeiten für Kinder und Jugendliche, Fundraising, Öffentlichkeitsarbeit, um nur ein paar Schlag-

worte zu nennen. Er ist so ein Typ. Er hängt sich rein. Und gerade weil er seinen Job so gerne gemacht hat, weil er ihn als erfüllend erlebt hat, war das Thema Ruhestand für ihn persönlich auch ein unbekanntes Land, ein Wagnis. Und dieses Wagnis wollte er möglichst gut kennen, möglichst früh eine Perspektive entfalten für diese Zeit. So sprach er zum Beispiel in der EJW-Männergruppe mit anderen über deren Erfahrungen und Ideen dazu. Die ambivalenten Gefühle gegenüber dem „Urlaub ohne Ende“ kennen viele. Da mischt sich die Freude auf die neu gewonnene Zeit mit der Sorge vor Sinnlosigkeit und Langeweile. Schließlich verschwindet mit der täglichen Arbeit nicht nur die Struktur aus dem Alltag, sondern auch viel vom Erleben der eigenen Selbstwirksamkeit. Von einem Tag auf den anderen keine Mails, keine Anrufe mehr.

„Ich kenne es, in ein Loch zu fallen“, gibt Blendermann preis. „Natürlich freue ich

mich auf mehr Zeit für meine Frau, meine Enkelkinder, Zeit für Spaziergänge, zum Lesen, einfach Zeit“, sagt er. „Aber ich kann nicht lange stillsitzen, dazu bin ich nicht der Typ.“ Hans-Conrad Blendermann holte sich Buchtipps zum Thema, machte ein Online-

„ Ich wünsche mir für mich einen lebendigen Ruhestand. “

Seminar mit dem Titel „Ruhestand – ein unbekanntes Land“, und bereits vor zwei Jahren führte er ein Coaching-Gespräch mit einer Mitarbeiterin des Instituts für Personalberatung, Organisationsentwicklung und Supervision (IPOS) der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau in Friedberg zum Thema „Loslassen“. Schließlich rief er



Für Hans-Conrad Blendermann, der 37 Jahre Jugendreferent beim Evangelischen Jugendwerk (EJW) war, bedeutet der Ruhestand eine wesentliche Zäsur. Um die nun kommenden Jahre möglichst konstruktiv und lebendig zu gestalten, hat er sich länger mit dem Thema beschäftigt und gut vorbereitet. Sein neues Projekt: Die Organisation eines Straßenfestes (Foto rechts).



sogar Kollegen an, die bereits in den Ruhestand gegangen waren, um sich mit ihnen über ihre Erfahrungen und Erkenntnisse auszutauschen und davon gegebenenfalls für sich selbst etwas zu übernehmen, seinen ganz persönlichen „lebendigen Ruhestand“, wie Hans-Conrad Blendermann es nennt, zu gestalten. Es ist ein großes Thema, das Ruhestandsthema. Denn die Ruheständler der kommenden Jahre gehören zu den selbstbewussten Geburtsjahrgängen der Babyboomer, die viele Idealisten, Weltverbesserer und Lebenskünstler hervorgebracht haben. Oftmals körperlich fit und erlebnishungrig stehen sie beim Eintritt in den Ruhestand zwar am Ende des Arbeitslebens, sehen sich aber gleichzeitig am Beginn einer neuen Ära. Und damit nicht selten vor der Herausforderung, sich im Alter von Mitte 60 noch einmal ganz neu zu definieren. Laut Umfragen fühlen sich zwei Drittel der Neu-Rentner:innen heute

rund zehn bis 20 Jahre jünger, als sie sind. Zudem steigt die Lebenserwartung der Deutschen stetig. Wer heute beispielsweise mit 65 Jahren in Rente geht, hat statistisch noch 20,8 Jahre Zeit, sich eine gute Zeit zu machen. Und das hat auch Hans-Conrad Blendermann vor. Zurzeit organisiert er in seinem Wohnort Nieder-Eschbach mit ganzem Einsatz ein Straßenfest. Er liebt es, sich zu vernetzen, in Kontakt zu sein, etwas auf die Beine zu stellen und sich zusammen mit anderen Gedanken über Gott und die Welt zu machen. Darum wird er auch vorerst die Männergruppen im EJW weitermachen. Glaube, Gemeinschaft und Begeisterung – das sind für Hans-Conrad Blendermann die drei Begriffe, die das Evangelische Jugendwerk ausmachen und seine langjährige Arbeit dort. Ich bin mir sicher, diese drei Worte werden meinen Kollegen auch künftig in seinem lebendigen Ruhestand begleiten.

Mitmachen und gewinnen!



EFOI verlost zwei Exemplare dieses Buches von Andreas Bergmann mit über 100 Tipps. Einfach eine Mail mit dem Stichwort „**Endlich im Ruhestand**“ bis 31. 8. 2022 an efoi@ek-ffm-of.de senden.



Weiterhin verlosen wir einen Gutschein für eine Beratung beim Institut für Personalberatung, Organisationsentwicklung und Supervision der EKHN in Friedberg zum Thema „Vorbereitung auf den Ruhestand“ – Dauer 1,5 Stunden. Senden Sie einfach eine Mail mit dem Stichwort „**Beratung**“ bis 31. 8. 2022 an efoi@ek-ffm-of.de

Maurice Ledüç

Sozialarbeiter in der
Flüchtlingsunterkunft
„Sportfeld Edwards“
am Frankfurter Berg



”

Was ich tue, erfüllt
mich mit Freude und
ich bekomme auch
noch Geld dafür.

“

Wir begrüßen herzlichst alle neuen Mitarbeiter:innen der Evangelischen Kirche in Frankfurt und Offenbach.

Maurice Ledüç ist Sozialarbeiter und seit 1. März in der Flüchtlingsunterkunft „Sportfeld Edwards“ am Frankfurter Berg in Preungesheim tätig. Der 29 Jahre alte Frankfurter begleitet dort etwa 130 geflüchtete Menschen aus Syrien, Afghanistan und Ägypten sowie aus europäischen Ländern wie Bulgarien und Rumänien. Schwerpunkt seiner Arbeit sind die Themen: Arbeitsmarkt, Integration und Spracherwerb. Bereits neben dem Studium hatte er als Sozialhelfer in der Einrichtung gearbeitet. Da er vor allem das Team und die Einrichtungsleitung sehr schätzt, hat er sich nach seinem Abschluss wieder für „Sportfeld Edwards“ als Arbeitgeber entschieden.

JUBILÄUM - 40 JAHRE

Renate Pitzke

Sozialpädagogin in der Heilandskita
in Bornheim

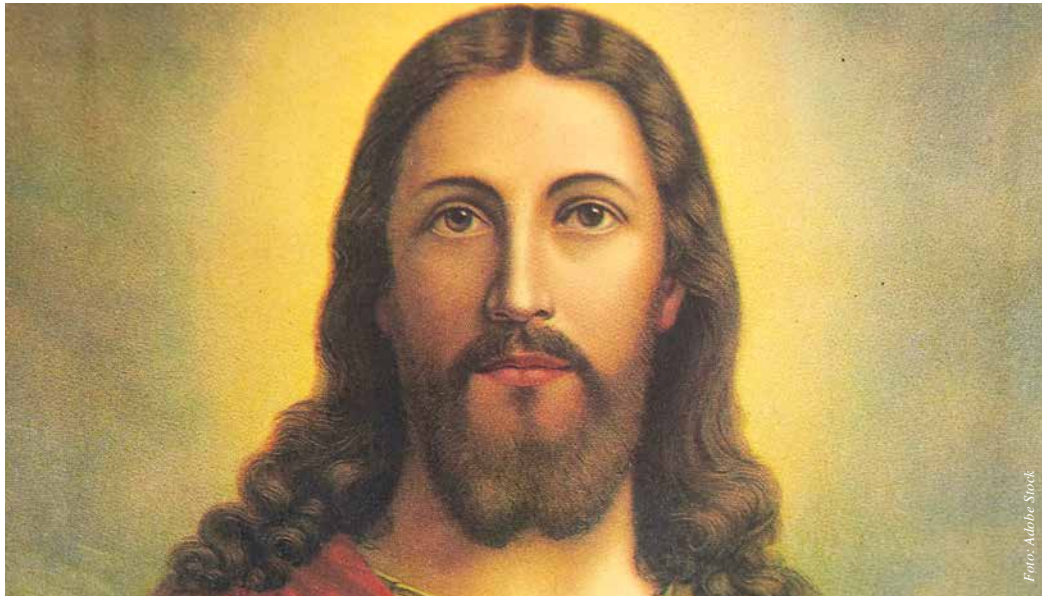
Wir gratulieren allen Mitarbeiter:innen, die in diesen Wochen ein Dienstjubiläum feiern.

Renate Pitzke arbeitet seit 40 Jahren als Sozialpädagogin in der Heilandskita in Bornheim. Ihr Dienstjubiläum feiert sie am 1. Juni 2022. Die Frankfurterin ist 1948 geboren. Weil sie sich topfit fühlt und die Einrichtung die Unterstützung gut gebrauchen kann, ist sie weiterhin in geringfügigem Umfang dort mit an Bord und mit Leib und Seele für „ihre Kinder“ da. Vor ihrer langjährigen Tätigkeit in der Heilandskita leitete sie bereits acht Jahre eine städtische Kita in der Römerstadt. Heute ist die 74-Jährige neben ihrem Beruf und ihren zahlreichen Interessen noch bei der Tafel in Oberursel ehrenamtlich engagiert.



Wie ist Jesus weiß geworden?

von Antje Schrupp



Jugendstunde in der Gemeinde. Der Pfarrer erzählt, dass alle Menschen Kinder Gottes sind. Er schwärmt, wie schön es doch ist, dass sie eine so bunte Jugendgruppe sind – und schaut dabei direkt den einen Schwarzen Jungen im Stuhlkreis an. Das ist nur eines von vielen Beispielen, die die Theologin und Religionspädagogin Sarah Vecera in ihrem Buch „Wie ist Jesus weiß geworden?“ erzählt. Es zeigt, dass Rassismus in der Regel nicht böswilliges Verhalten ist, sondern oft bloß Gedankenlosigkeit. Die Geschichte geht so weiter: Der Junge erzählt zuhause seiner Mutter von dem Vorfall und dass er sich in dieser Situation sehr unwohl gefühlt hat. Die Mutter will den Pfarrer auf das Problem hinweisen, aber der weist entrüstet jede Schuld von sich: Er, ein Rassist? Auf gar keinen Fall! Schon so lange engagiert er sich gegen Rassismus! Tatsächlich ist es in einer Organisation wie der evangelischen Kirche, die ihrem Selbstverständnis nach für das Gute steht, besonders schwierig, rassistische Denkmuster und Strukturen zu kritisieren. Denn solche Kritik wird schnell als persönlicher, moralischer Vorwurf verstanden. Doch genau darum geht es nicht, wie Daniela Konradi betont. Die Hamburger Pastorin moderierte im Mai eine Fortbildungsreihe des „Evangelischen Zentrums Frauen und Männer“ in Hannover für Multiplikatorinnen in der kirchlichen Frauenarbeit. Nicht um Schuldzuweisungen gehe es bei der Kritik, sondern darum, strukturelle Muster aufzuzeigen mit dem Ziel, sie zu verändern. „Wir alle sind rassistisch, denn wir sind

in einer rassistischen Kultur sozialisiert worden“, ist Konradi überzeugt. Auch die Betroffenen selbst durchschauen nicht immer sofort, warum sie sich in bestimmten Situationen unwohl und stigmatisiert fühlen. Zusammen mit anderen BPoC-Menschen engagiert sich Konradi deshalb in einem Netzwerk für mehr Diversität in der evangelischen Kirche. BPoC ist die Abkürzung des englischen „Black/Person of Color“. Warum so kompliziert? „Weil das die Bezeichnung ist, die sich die Betroffenen selbst gegeben haben“, erklärt Konradi. „Warum haben Leute ein Problem damit, mich so anzusprechen, wie ich es mir wünsche?“ Sarah Vecera, Daniela Konradi und andere, die das Thema in der evangelischen Kirche voranbringen wollen, wünschen sich, dass Kirchengemeinden ein Ort werden, an dem sich Schwarze und Menschen of Color sicher und heimisch fühlen. Dass ihre Stimmen gehört und ernst genommen werden. Und das ist doch eigentlich nicht zu viel verlangt.

Mehr Infos unter:

Dear white church: Interview mit Sarah Vecera

www.feinschwarz.net/dear-white-church

Rassismus und Kirche: Blog der Vereinten Evangelischen Mission (VEM):

www.rassismusundkirche.de

Wie können wir über Rassismus und weiße Privilegien in der Kirche sprechen? PDF unter

<https://bit.ly/3yawYWi>

Rassismus und Kirche

„Wie ist Jesus weiß geworden?“ ist der Titel des Buches von Sarah Vecera, das in diesem Jahr erschienen ist. Die Autorin nennt das Buch ein versöhnliches Experiment, mit den Leser:innen über Rassismus, insbesondere über Rassismus in der Kirche, ins Gespräch zu kommen. Als Ergebnis intensiver Auseinandersetzung mit dem Thema sei das Bewusstsein in jüngster Zeit für verinnerlichte Vorstellungen, gewohnheitsmäßige Sprache, reflexhaftes Verhalten und äußere Strukturen im Zusammenhang bei den Menschen gewachsen und somit Zeit für dieses Buch. Die Autorin verknüpft darin persönliche Erfahrungen und allgemeine Strukturen. Sie zeigt auf, dass Rassismus ein Merkmal unseres Systems und von sozialen und kirchlichen Strukturen ist. Sie schildert persönliche Dinge und setzt sie zugleich in einen großen geschichtlichen und globalen Zusammenhang.

Sarah Vecera,
Wie ist Jesus weiß geworden?,
Patmos Verlag, 19 Euro

Mitmachen und gewinnen!



EFOI verlost drei Exemplare dieses Buches von Sarah Vecera. Einfach eine Mail mit dem Stichwort „Kirche und Rassismus“ bis 31.8. an efoi@ek-ffm-of.de senden.

Impressum

Herausgeber:

Vorstand des Evangelischen Regionalverbands Frankfurt und Offenbach, Kurt-Schumacher-Straße 23, 60311 Frankfurt, Vorstandsvorsitzender: Dr. Achim Knecht

Redaktion:

Ralf Bräuer (verantwortlich), Sandra Hoffmann-Grötsch (geschäftsführende Redakteurin)

Telefon: 069 2165-1388
E-Mail: efoi@ek-ffm-of.de
ISSN 1437-4102

Peter Wartusch

„ Opern sind meine Leidenschaft “

Interview:
Sandra Hoffmann-Grötsch

Mit Sankt Katharinen verbindet Sie?

Wartusch: Ich bin dort getauft und konfirmiert worden, habe dort den Zivildienst geleistet und meinen Mann 2022 geheiratet. Sankt Katharinen von der Wiege bis zur Bahre. Ich bin im geringfügigen Rahmen für die Senior:innenarbeit angestellt in der Gemeinde, widme mich allerdings seit Jahrzehnten in weit größerem Umfang den Aufgaben dort. Seien es die typischen Sekretariatsaufgaben oder die Vorbereitung und Leitung von diversen Seniorengruppen und -freizeiten. Das alles in wunderbarer Zusammenarbeit mit meiner Chefin Pfarrerin Gita Leber. Mir ist wichtig, dass ich im Namen der Gemeinde zuverlässig täglich für die Menschen erreichbar bin. Persönlich, per Telefon oder per E-Mail.

Woher nehmen Sie so viel Leidenschaft?

Wartusch: Ich habe schon vieles im Leben gemacht. Nach der mittleren Reife habe ich die Schule für Mode, Grafik und Design besucht – mit Praktikum bei der Ausstattung an der Frankfurter Oper, danach Maßschneider gelernt. Anschließend dann Zivildienst, dann Abitur auf dem zweiten Bildungsweg am Hessenkolleg und dann Studium zum Religionspädagogen. Das habe ich aber kurz vorm Ende abgebrochen, um meinen Eltern zu helfen, die familien-eigene Gaststätte und Metzgerei in Frankfurt zu betreiben und ich habe dort einige Jahre gekocht. Ich koche leidenschaftlich gern. Das hat mir meine böhmische Großmutter beigebracht. Alles war gut und richtig so. Aber ich habe ein zweites Leben geschenkt bekommen, und wenn ich heute noch etwas beruflich mache, dann nur noch Dinge, die schön und sinnvoll sind, die auch meiner Seele guttun. Und das ist die Arbeit in der Gemeinde mit den Gruppen und Kreisen, Veranstaltungen zu Kunst und Kultur und Reisen. Alles mein Ding.

Was war das für ein Schicksalsschlag?

Ich bin im Frühjahr 1996 an Aids erkrankt. Ich war bereits im Endstadium und wog noch 56 Kilo. Mein damaliger Mann war gerade an dem Virus gestorben und der Arzt gab mir noch drei Monate. In dieser Zeit kam ein neues Medikament auf den Markt und schlug so gut an, dass ich mich erholte und meine Werte heute unterhalb der Grenze sind, die als ansteckend gilt. Natürlich sind die Nebenwirkungen erheblich. Meine Nieren sind verkalkt, meine Leber kaputt, aber es funktioniert alles und ich bin fit genug, um jeden Tag zu arbeiten. Für mich ist vieles relativ geworden. Wenn ich eine Nierenkolik habe, nehme ich zwei Tabletten und gehe ins Büro.

Woher Ihr Faible für die Oper?

Ich stamme ja aus einer Handwerkerfamilie. Damals gab es für solche Kinder noch wesentlich mehr Möglichkeiten, durch Bildung gefördert zu werden. Als ich 13 Jahre alt war, ist unser damaliger Lehrer mit uns in die Oper gegangen. Ich hatte vorher null Berührung damit. Aber damals ist bei mir ein Schalter umgelegt worden und meine Liebe zur Oper wurde entfacht. Man muss eine Tür aufmachen, um durchzugehen.

Worauf freuen Sie sich?

Auf die nächste Senior:innenfreizeit, die geht nach Südfrankreich. Auf einer dieser Fahrten ist mir bei einem Ausstellungsbesuch in München ein besonderer Schnappschuss gelungen. Drei unserer Fahrtteilnehmerinnen standen vor Ludwig I. – jede in einer sehr besonderen Geste und Haltung zur Situation, aber auch in Bezug zueinander. Ich fand es so anrührend und witzig, dass ich es mir auf Leinwand gezogen habe.

Peter Wartusch ist 62 Jahre alt, arbeitet seit 24 Jahren haupt- und ehrenamtlich im Gemeindebüro und in der Senior:innenarbeit der Sankt Katharinen-gemeinde. Seit 2014 ist er auch hauptamtlich für die Senior:innenarbeit zuständig.

